

Lucy Suchman

Situationsbewusstsein. Tödliche Biokonvergenz an den Grenzen von Körpern und Maschinen

2016

<https://doi.org/10.25969/mediarep/1871>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Suchman, Lucy: Situationsbewusstsein. Tödliche Biokonvergenz an den Grenzen von Körpern und Maschinen. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*. Heft 15: Technik | Intimität, Jg. 8 (2016), Nr. 2, S. 18–29. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1871>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

SITUATIONSBEWUSSTSEIN

Tödliche Biokonvergenz an den Grenzen von Körpern und Maschinen

«Situationsbewusstsein ist definiert als <die Fähigkeit, durchgängig ein klares geistiges Bild der relevanten Informationen und der taktischen Situation einschließlich Freund- und Bedrohungslagen zu wahren. [...] Die Aufklärungs-, Überwachungs- und Zielerfassungselemente müssen ein Verständnis aller Dimensionen der Lage in der Operationsumgebung liefern – der politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, demografischen ebenso wie der militärischen Faktoren.>»¹

¹ Major Brad C. Dostal: Enhancing Situational Understanding through the Employment of Unmanned Aerial Vehicles, in: *Army Transformation Taking Shape... Interim Brigade Combat Team. Newsletter No. 01–18*, dort datiert 2001, www.globalsecurity.org/military/library/report/call/call_01-18_ch6.htm, gesehen am 13.7.2016.

² Vgl. Cary Federman, David Holmes: Guantánamo bodies: Law, media, and biopower, in: *MediaTropes*, Vol. 3, Nr. 1, 2011, 58–88, hier 74.

³ Siehe z. B. Jennifer Terrys Zusammenstellung von YouTube-Videos, die Soldaten im Einsatz aufgenommen haben. Vgl. dies.: Killer Entertainments, in: *Vectors: Journal of Culture and Technology*, Vol. 3, Nr. 1, 2007, www.vectorsjournal.org/issues/5/killersentertainments/, gesehen am 18.7.2016.

⁴ Siehe James Der Derian: *Virtuous War. Mapping the military-industrial-media-entertainment network*, New York 2009.

⁵ Marilyn Strathern: Cutting the network, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute*, Vol. 2, Nr. 3, 1996, 517–535.

Für viele von uns, die wir geografisch Abstand zu den Gebieten der (offenen oder verdeckten) bewaffneten Konflikte halten, in die die USA derzeit in unserem Namen verwickelt sind, ist das Verstehen der Implikationen dieser Konflikte restlos von der Darstellung in den Medien abhängig.² Obwohl die medialen Formen heute wuchern und nicht nur professionelle Berichterstattung, sondern auch Berichte von Teilnehmenden umfassen,³ ist die Beziehung zwischen unseren eigenen und den unmittelbar involvierten Körpern distanziert. Dieser Essay bietet einige erste Überlegungen zu den Zusammenhängen zwischen der wachsenden Betonung des Schutzes unserer Körper durch eine sogenannte netzwerkzentrierte Kriegführung im militärischen Diskurs und einen Sicherheitsdiskurs einerseits,⁴ und andererseits dem Projekt, die Netzwerke zu unterbrechen, die unsere Kriege in zu große Nähe zur Heimat bringen könnten.⁵ Diese Zusammenhänge sind vielfältig konfiguriert, da einige Körper sich zunehmend mit Maschinen verschränken, um jene von den Körpern anderer fernzuhalten. Der vorliegende Essay stellt den Anfang einer Argumentation über die wesentliche und unvermeidliche Spannung zwischen dem Bekenntnis zur Distanz und demjenigen dar, was in militärischen Diskursen – insbesondere im Hinblick auf die (falsche) Identifizierung relevanter anderer – als Problem des «Situationsbewusstseins» [*situational awareness*], Herv. i. Orig.] bezeichnet wird. Diese Spannung besteht nicht nur für jene, die mit dem Kommando

und der Überwachung der Frontlinien befasst sind (das ist der Fokus des militärischen Problems), sondern auch für jene von uns, die als Bürger_innen für das Erfassen der Ereignisse zuständig sind, in die wir – wenn auch nur indirekt – moralisch, politisch und wirtschaftlich involviert sind.

Als Beispiel für die damit verbundenen Probleme kann der in der *Los Angeles Times* publizierte Artikel «Anatomy of an Afghan War Tragedy» des Journalisten David Cloud dienen.⁶ Es geht um einen Zwischenfall im Februar 2010, als in den frühen Morgenstunden eine Gruppe von rund zwei Dutzend Afghanen in zwei SUVs und einem Pick-up aus mehreren kleinen Bergdörfern aufbrach.⁷ Aus im Nachhinein zusammengestellten Informationen ergibt sich, dass sie unterschiedliche Absichten hatten: Einige Ladenbesitzer wollten ihre Vorräte ergänzen, ein paar Schüler waren auf dem Weg zur Schule, andere benötigten ärztliche Behandlung, es gab auch Familien auf Verwandtschaftsbesuch. In der Gruppe befanden sich mehrere Frauen und vier Kinder unter sechs Jahren. Sie alle wollten gemeinsam über die holprigen Bergstraßen zur asphaltierten Hauptstraße fahren, die sie nach Kabul und zu anderen Orten bringen sollte. Die später Befragten gaben an, dass der Grund für den Konvoi der mögliche Ausfall eines der Fahrzeuge gewesen sei. Die Gruppe war jedoch auch wegen der Taliban im Gebiet etwas besorgt.

Was sie nicht wussten: In der Nacht davor war eine US-amerikanische Spezialeinheit mit dem Auftrag in diesem Gebiet gelandet, Taliban-Rebellen aufzustöbern, die sich Berichten zufolge dort aufhielten. Ein Kampfflugzeug des Typs AC-130, eine bewaffnete Predator-Drohne und zwei Kiowa-Kampfhubschrauber gaben der Einheit Deckung. Um 05:08 Uhr an diesem Morgen bemerkte der Pilot der AC-130, dass ein Pick-up und ein SUV aus unterschiedlichen Richtungen aufeinander zufuhren, und sah, dass einer der Fahrer in der Dunkelheit die Lichthupe betätigte. Er funkte seine Beobachtung an die Crew der Predator fünf Kilometer über ihm. Von da an war der kleine Konvoi verdächtig; der Drohnenpilot, sein Kameramann, der Nachrichtenkoordinator des Einsatzes und der Sicherheitsbeobachter auf der Creech Air Force Base in Nevada verfolgten seine Bewegungen genau. Die Verdachtsmomente verdichteten sich, als der Konvoi anhielt und, wie es in den Gesprächstranskriptionen heißt, «20 Männer im wehrfähigen Alter» gesehen wurden, die sich am Straßenrand zum Gebet versammelten. «Das ist es, das ist sicher die [Taliban-]Truppe», sagte der Kameramann der Drohne laut Aufzeichnung. «Betend? Ich meine: Die beten, im Ernst.» Der Nachrichtenkoordinator der Crew stimmte zu: «Die haben etwas Schlimmes vor.» Zu diesem Zeitpunkt war die Spezialeinheit am Boden in Afghanistan per Funk zum Piloten der AC-130 und der Drohnen-Crew gestoßen und hatte sich ein im Air-Force-Special-Operations-Hauptquartier in Okaloosa (Florida) stationiertes Team aus *screeners* (in Videoanalyse geschultes militärisches Personal) hinzugeschaltet. Die Screener sendeten Sofortnachrichten an die Drohnen-Crew, und diese gaben die Beobachtungen per Funk an die Bodeneinheit weiter.

⁶ David Cloud: Anatomy of an Afghan war tragedy, in: *Los Angeles Times*, dort datiert: 10.4.2011, online unter www.articles.latimes.com/2011/apr/10/world/la-fg-afghanistan-drone-20110410, gesehen am 13.7.2016.

Cloud gibt folgende Quellen für seinen Bericht an: bis dahin unveröffentlichte militärische Dokumente einschließlich Transkriptionen von Cockpit- und Funkkonversationen, die er aufgrund des Freedom of Information Act einsehen konnte, zwei Untersuchungen durch das Pentagon sowie Interviews mit beteiligten Offizieren und afghanischen Bürgern vor Ort.

Eine weitergehende und detailliertere Darstellung dieses Ereignisses bietet Derek Gregory: From a view to a kill. Drones and late modern war, in: *Theory, Culture & Society*, Vol. 28, Nr. 7–8, 2011, 188–215. Eine Zusammenfassung der Bewertung durch die US-Streitkräfte findet sich in einem Memorandum «[e]xtracted from a 2100-page report released by Centcom.mil 22 March 2012» unter www.cryptome.org/2012/03/creech-savagery.pdf, gesehen am 14.7.2016.

⁷ Lisa Diedrich: Speeding up slow deaths. Medical sovereignty circa 2005, in: *MediaTropes*, Vol. 3, Nr. 1, 2011, 1–22. Diedrich bezieht sich auf Foucaults Beobachtungen zur Konstitution von Individuen, Kollektiven und Bevölkerungen durch Diskurse und schlägt vor, diese Figurationen genau zu verfolgen: Wir erhalten nur eine ungefähre Beschreibung von Körpern, die kollektiv als Afghanen identifiziert werden. Genau um diese Identifizierungen geht es in der folgenden Geschichte und im weiterreichenden Problem, das sich über sie erschließt.

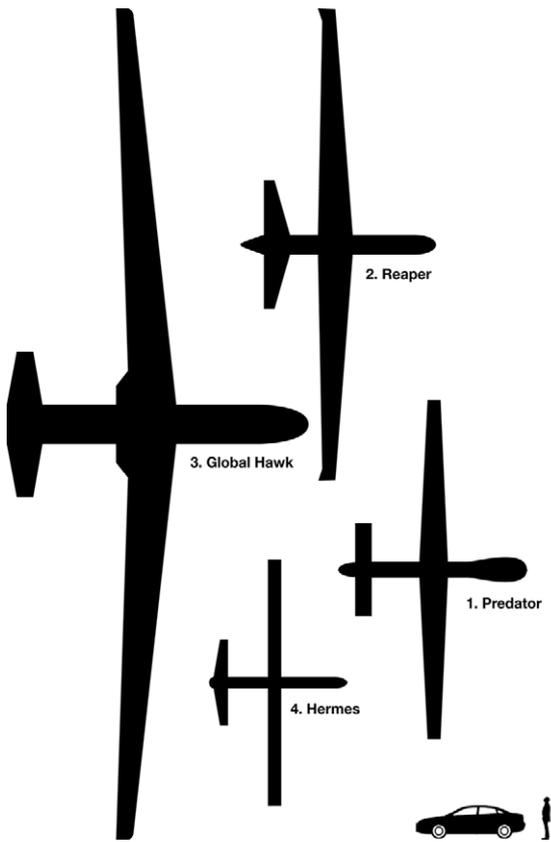


Abb. 1 Ausschnitt aus *Bridles Drone Shadow Handbook*, London 2013

⁸ Die Qualität der Bilder der Predator-Kameras ist in den Medienberichten nicht eindeutig. Gregory: *From a view to a kill* zitiert einen anderen Artikel über den Zwischenfall aus dem *Wall Street Journal*, dessen Autoren berichten, dass «Offiziere, die später die Übertragung prüften, sagten, es sei nach der Aufzeichnung klar, dass Zivilisten in die Luft gehen würden», vgl. Alan Cullison, Matthew Rosenberg: *Afghan deaths spur US reprimands*, in: *Wall Street Journal*, 31.5.2010.

Der Befehl zu einem Luftschlag war Vorrecht des Befehlshabers der Spezialeinheit am Boden, ist jedoch gemäß Einsatzregeln an die «eindeutige Feststellung» gebunden, dass der Gegner Waffen trägt und eine «unmittelbare Bedrohung» darstellt. In den folgenden viereinhalb Stunden prüften die Predator-Crew und die Screener die Bewegungen des Konvois genau und suchten nach Anzeichen, die eine solche Feststellung stützten. Das Problem bestand, wie Cloud berichtet, darin, dass «die Bilder trotz der modernen Kameras am Predator unscharf waren und sich kleine Objekte schwer identifizieren ließen»⁸. Aber, so erklärte ein in den Zwischenfall involvierter Armeeeoffizier später, «es war bei uns allen in den Köpfen: <He! Warum versammeln sich 20 Männer im wehrfähigen Alter um 5 Uhr in der Früh? Dafür kann es nur einen Grund geben, nämlich den, dass wir [US-Truppen] im Gebiet abgesetzt haben.>» Während dieser Zeit berichtete einer der Screener in Florida, dass sie vermutlich Kinder in der Gruppe entdeckt hatten, aber der Predator-Pilot und der Kameramann nahmen das nicht ernst. Zur selben Zeit hörten amerikanische Militär-linguisten-Teams und Geheimdienstleute, die mittels hochentwickelter Abhörausrüstung Handytelefonate im Gebiet abfingen, Gespräche mit, die vermuten ließen, dass sich eine Taliban-Einheit zum Angriff sammelte. Deren Bericht wurde, obwohl eine genaue Positionsangabe für diese Versammlung fehlte, an den Befehlshaber der Spezialeinheit übermittelt, und dann durch den Befehlshaber an die Predator-Crew. Diese sah darin eine weitere Bestätigung der eindeutigen Feststellung. Um 8.43 Uhr beorderten Befehlshaber zwei Kiowa-Hubschrauber in Angriffsposition. Der Pilot der Predator erhielt den Auftrag, alle unschädlich zu machen, die den Schlag überlebten. Der Angriff wurde ausgeführt, und um 9.15 Uhr bemerkte die Predator-Crew, dass drei Überlebende in «knallbunten Kleidern» Richtung Hubschrauber winkten. Sie wollten offenbar kapitulieren. «Wer sind denn die?», fragte der Kameramann. «Frauen und Kinder», antwortete der Nachrichtenkoordinator des Predator-Einsatzes. Nach US-Zählung wurden bei den Luftschlägen fünfzehn oder sechzehn Männer getötet und zwölf Personen verwundet, darunter eine Frau und drei Kinder. Älteste in den afghanischen Heimatdörfern sagten in Interviews, es seien dreiundzwanzig Menschen getötet worden, darunter zwei Jungen im Alter von drei bzw. vier Jahren.

Im Folgenden werde ich mich auf die Frage des Kameramanns konzentrieren: «Wer sind denn die?». Laut *LA Times*-Artikel räumt die Air

Force in einem internen Dokument ein, die Drohnen-Crew sei «nicht geschult [gewesen], die feinen Unterschiede zwischen Kämpfern und verdächtigen Personen, die aussehen wie Kämpfer, zu erkennen». Ein am 22. März 2012 durch das US-Zentralkommando veröffentlichter 2.100 Seiten starker Bericht gibt an, dass «bis zu 23 afghanische Bürger getötet und 12 weitere verletzt wurden» und verurteilt die «ungenaue und unprofessionelle Berichterstattung der von Creech AFB (Nevada) aus operierenden Predator-Crew, die dem Befehlshaber der Bodeneinheit wesentliche Informationen vorenthielt» deutlich.⁹ Diese Informationen hätten klargemacht, dass es sich bei den Fahrzeugen nicht um eine Bedrohung durch den Feind handelte. Cloud berichtet, einige Offiziere im Pentagon hätten aus dem Zwischenfall gefolgert, dass «durch die Fülle an Überwachungs- und Überzeugungs-Informationen die unangebrachte Überzeugung entstehen könne, man sei in der Lage, Freund und Feind zu unterscheiden. «Technologie gibt manchmal ein trügerisches Gefühl der Sicherheit, man könne alles sehen und hören, man wisse alles», sagte James O. Poss, Generalmajor der Air Force, der die Untersuchung der Luftwaffe leitete. «Ich glaube wirklich, dass wir daraus gelernt haben.»¹⁰

Wer also genau verfällt in Situationen, in denen lebende Körper als Freund oder Feind kategorisiert und letztere als militärische Ziele ausgemacht werden, diesem «trügerischen Gefühl der Sicherheit»? Und was können wir aus dieser Tragödie lernen? Kurz nach dem Ereignis, so Cloud, verbot General McChrystal die Kategorie «Mann im wehrfähigen Alter» und räumte ein, dass sie impliziere, jeder erwachsene Mann sei ein Kämpfer.¹¹ Cary Federman und David Holmes führen am Beispiel der seit einem Jahrzehnt als «feindliche Kämpfer» in Guantanamo festgehaltenen Gefangenen aus, wie der sogenannte «Krieg gegen den Terror» und, allgemeiner, Ausnahmezustände dazu verwendet werden, bei der Freund/Feind-Unterscheidung die Rechtsprechung zu suspendieren.¹² Sie befassen sich dabei, gestützt auf den Rechtstheoretiker Carl Schmitt,¹³ mit den philosophischen und rechtlichen Implikationen der strategisch vagen Kategorie «feindlicher Kämpfer». Hier hingegen geht es um das konkretere pragmatische Problem, das sich jenen stellt, die im Vorfeld der Tötung mit einer «eindeutigen Feststellung» beauftragt sind. Derek Gregory befasst sich in seiner Untersuchung der, wie er es nennt, «skopischen Regimes» von Unmanned Aerial Vehicles (UAVs, so die bevorzugte Bezeichnung der Air Force für Drohnen-Systeme)



Abb. 2 Der Künstler James Bridle markiert die Umrisse von Drohnen im Maßstab 1:1 im öffentlichen Raum. Ansicht von *Drone Shadow 002*, Installation, Istanbul 2012

⁹ US Forces-Afghanistan: Executive Summary for AR 15–6 Investigation, 21 February 2010 CIVCAS incident in Uruzgan Province, www.cryptome.org/2012/03/creech-savagery.pdf, gesehen am 13.7.2016.

¹⁰ Cloud: Anatomy of an Afghan war tragedy.

¹¹ Trotz dieser vorsichtigen Sprachregelung wurde McChrystal seinerseits im Juni 2010 von Präsident Obama die Befehlsgewalt entzogen, da sein Verhalten «die zivile Kontrolle des Militärs untergräbt, die den Kern unseres demokratischen Systems bildet», während NBC News McChrystals eigene abfällige Bemerkungen über die Administration als «loses Mundwerk» charakterisierte. Vgl. NBC News and News Service: Obama relieves McChrystal of command, dort datiert 23.06.2010, www.msnbc.msn.com/id/37866754/ns/us_news-military/t/obama-relieves-mcchrystal-command/#.TzG1uOMgU_8, gesehen am 13.7.2016.

¹² Federman, Holmes: Guantánamo bodies.

¹³ Ebd., 74.

mit den «Präzisions»-Diskursen und deren Grenzen.¹⁴ Gregorys Hauptargument lautet: Die durch diese Regimes bewirkte Blickrichtung ist unlösbar an die Perspektive «unserer» Seite gebunden und eliminiert systematisch die Gesichtspunkte jener, die sich nicht mit dem US-amerikanischen Militär und dessen Verbündeten identifizieren. «Hochauflösende Bildgebung ist keine rein technische Funktion, sondern Teil eines technokulturellen Systems, das den Raum, auch noch, wo es sich um «ihren» Raum handelt (der unerbittlich fremd bleibt), als «unseren» vertraut macht».¹⁵ Diese Trennlinien werden, so Gregory, durch die UAV-Maschinerie [*UAV apparatus*] geschaffen.

Gregory vermeidet einen vorschnellen Vergleich der visuellen Eindrücke des UAV-Teams mit jener von Computerspielern und weist darauf hin, dass «in simulierten afghanischen Landschaften situierte Computerspiele ausschließlich «Aufständische» oder «Terroristen» zeigen, deren comicartiges Aussehen sie sofort als solche kenntlich macht – während UAVs viel komplexere, bewohnbare Landschaften zeigen, in denen die Unterscheidung zwischen Zivilisten und Kämpfern äußerst problematisch ist»¹⁶. Er fährt fort:

[Z]eitgenössische Aufstandsbekämpfung wird häufig als «Krieg mitten im Volk» beschrieben, bei dem es außerordentlich und *grundlegend* schwierig sei, zwischen Kämpfern und Zivilisten zu unterscheiden. Der Defense Science Board des Pentagon formuliert diesen Sachverhalt so: «Feindliche Anführer sehen aus wie alle anderen; feindliche Kämpfer sehen aus wie alle anderen; feindliche Fahrzeuge sehen aus wie zivile Fahrzeuge; feindliche Einrichtungen sehen aus wie zivile Einrichtungen; feindliche Ausrüstung, feindliches Material sieht aus wie zivile Ausrüstung, ziviles Material ...». Dieses zentrale, existenzielle Problem würde sich auch nicht auflösen, *wenn man das Kampfgebiet restlos transparent machen könnte*.¹⁷

¹⁴ Gregory: *From a view to a kill*. Einen umfassenden kritischen Überblick über den Einsatz bewaffneter UAVs durch das US-amerikanische Militär und seine Folgen gibt Medea Benjamin: *Drone warfare. Killing by remote control*, New York 2012.

¹⁵ Gregory: *From a view to a kill*, 201.

¹⁶ Ebd., 198.

¹⁷ Gregory: *From a view to a kill*, 200, Herv. i. Orig. Gregory zitiert die Defense Science Board Summer Study: *Transition to and from hostilities*, Washington 2004.

¹⁸ Ebd., 189.

¹⁹ Deborah Steinberg, Stuart Murray: Editorial preface. Special Issue on Bioconvergence, in: *MediaTropes*, Vol. 3, Nr. 1, 2011, ii.

²⁰ Lisa Diedrich erörtert in ihrem o. a. Beitrag zur ersten der zuvor genannten *MediaTropes*-Sonderausgaben die durch Agamben und Mbembe thematisierten historischen und begrifflichen Überschneidungen von Souverän und Bio-Macht.

Die Identifikation von «Freunden» unter den Personen, die in die Sichtlinien von UAV-Systemen geraten, und deren Unterscheidung von «Feinden» wird durch dieselben Entwicklungen zunehmend problematisch, die auch Motiv für die Ausweitung der Kriegführung als System der Fernsteuerung sind – nämlich die «irregulären» Operationen des Kriegs gegen den Terror. Genau durch diese Operationen wird das Feindgebiet immer größer. Gregory merkt an,¹⁸ dass Insider aus Militärkreisen unter Verweis auf die lange Geschichte der Aufstandsbekämpfung aus der Luft in den 1920er Jahren (Britten in Afghanistan und Mesopotamien/Irak) das Argument vorbringen, dieses Vorgehen sei kontraeffektiv, da die Ausweitung der Netzwerke emotional und körperlich verletzter Personen neue Feinde in der Bevölkerung schafft, aus der diese gerade eliminiert werden sollen.

Eine logische Konsequenz aus der Konfiguration «ihrer» Körper als Tötungsziele ist die spezifische Art, in der «unsere» Körper als Handelnde in Kriegführungskomplexe integriert werden, während der Ort der Handlung zunehmend zweideutig und diffus wird. Das sind Zwillingenformen moderner Bioconvergenz, da alle Körper in einer weiterreichenden Maschinerie [*apparatus*] miteinander verbunden sind, die durch beunruhigende Lücken und widerspenstige Zufälle gekennzeichnet ist.

Unsere Auffassung von <Biokonvergenz> ist zum Teil durch Foucaults Arbeiten über Bio-Macht inspiriert. Foucault argumentiert einerseits, dass Bio-Macht kapillar und verteilt ist, andererseits zeigt er durch genealogische Kritik, dass Bio-Macht auch als Moment, Artefakt und Infrastruktur konvergiert und die Bereiche von Politik, Ethik und Kultur durchzieht.¹⁹

Die hier betrachteten Momente, Artefakte und Infrastrukturen konvergenter Bio-Macht sind in gewisser Hinsicht die krudeste Fortsetzung des Rechts, Leben zu nehmen und leben zu lassen – das nach Foucault den Souverän kennzeichnet.²⁰ Die medialen Darstellungen des Kriegs in Afghanistan, die von diesen Kämpfen berichten, übernehmen die militärischen Diskurse, die abwechselnd Körper individualisieren (indem sie sich auf bestimmte «Führer» konzentrieren, die Ziele für die Ermordung durch die USA sind), Gruppen kollektivieren (indem sie diese als «Unterstützer der Taliban» charakterisieren) und Bevölkerungen zu Massen machen (durch die Übersetzung bestimmter Tötungsereignisse in die Anzahl der auf jeder <Seite> Getöteten). Im Rahmen dieses Essays können die durch Mediatisierung des Kriegs geschaffenen An- und Abwesenheiten nicht adäquat behandelt werden, ihre Auswirkungen sind jedoch wesentlich für die hier verhandelte Maschinerie. Die Figur der Cyborg nach Donna Haraway ist hier auch wirksam.²¹ Haraway behandelt die Implosion (und in diesem Kontext auch die Explosion) jeglicher gegebenen oder feststehenden Bedeutung von Körper-Maschine-Grenzen und ruft dazu auf, die Schaffung von Trennlinien und Differenzen als immer kontingent und häufig strategisch zu behandeln.

Fernwirkung

Laut Medienberichten²² sind über 7.000 Drohnen aller Typen über dem Irak und über Afghanistan im Einsatz, und Fernsteuerung gilt als Avantgarde einer «Revolution im Militärbereich»,²³ in der das US-amerikanische Militär und die Nachrichtendienste stark engagiert sind und in die sie massiv investieren.²⁴ Im Jahr 2001 bestätigte der Kongress der Vereinigten Staaten das Ziel des Pentagons, bis 2015 ein Drittel der Bodenkampffahrzeuge fernsteuerbar zu machen,²⁵ und begann im selben Jahr, in Afghanistan bewaffnete Drohnen einzusetzen.²⁶ Die Autoren der «Unmanned Systems Roadmap 2007–2032» des Verteidigungsministeriums stellen fest:

Im Bereich unbemannte Verteidigungssysteme wurden die regionalen Konflikte, in die die USA seit Ende des Kalten Kriegs involviert waren, dazu genutzt, die Technologie unbemannter Systeme in Kampfflugzeugen einzuführen und deren Kapazität zu erweitern. Diese konfliktbedingte Nachfrage stellte die Entwicklung und weitere Finanzierung der Technologie sicher. Jeder neue Konflikt verstärkte das Interesse an solchen Systemen.²⁷

Anders gesagt: Krieg ist immer noch gut für das Geschäft. Im Jahr 2009 aktualisierte das US-amerikanische Verteidigungsministerium unter dem Titel

²¹ Donna Haraway: Manifesto for cyborgs. Science, technology, and socialist feminism in the 1980s, in: *Simians, cyborgs, and women. The reinvention of nature*, New York 1991 [1985], 149–82.

²² Vgl. z. B. Anna Mulrine: Unmanned drone attacks and shape-shifting robots. War's remote control futures, in: *Christian Science Monitor*, dort datiert: 22.10.2011, www.csmonitor.com, gesehen am 13.7.2016. Ich beschränke mich hier auf die (nicht erklärten) Kriege im Irak und in Afghanistan, aber auch der CIA verwendet bewaffnete Drohnen. Das Bureau of Investigative Reporting bemüht sich um eine umfassende Erfassung der verdeckten, ferngesteuerten Kriegführung. Gemäß dieser Organisation führte der CIA zwischen 2004 und 2011 über 300 Drohnenangriffe in Pakistan sowie weitere im Jemen und in Somalia durch. Dabei wurden 3.000 Personen getötet, 500 bis 1.000 davon Zivilisten. Siehe The Bureau of Investigative Journalism: Get the data: Drone wars, www.thebureauinvestigates.com/category/projects/drones/, gesehen am 2.7.2016.

²³ Der Derian: *Virtuous War*, 28.

²⁴ Vgl. Benjamin: *Drone warfare*.

²⁵ Vgl. US Congress: *National Defence Authorization, Fiscal Year 2001, Public Law 106–398*, hier 38, online unter www.dod.mil/dodgc/olc/docs/2001NDAA.pdf, gesehen am 13.7.2016.

²⁶ Jutta Weber: *Robotic warfare, human rights, and the rhetorics of ethical machines*, in: Rafael Capurro, Michael Nagenborg (Hg.): *Ethics and Robotics*, Heidelberg 2009, 83–103.

²⁷ Department of Defense: *Unmanned Systems Roadmap (2007–2032)*, www.fas.org/irp/program/collect/usroadmap2007.pdf, gesehen am 13.7.2016. Auszug zit. in: Jutta Weber: *Robotic warfare. Eine ausführliche Erörterung autonomer Waffen vom Standpunkt der Ethik* bieten auch Robert Sparrow: *Killer robots*, in: *Journal of Applied Philosophy*, Vol. 24, Nr. 1, 2007, 62–77, und ders.: *Building a better WarBot. Ethical issues in the design of unmanned systems for military applications*, in: *Science and Engineering Ethics*, Vol. 15, Nr. 2, 2009, 169–87.

«Unmanned Systems Integrated Roadmap 2009-2034» seinen auf 25 Jahre angelegten Forschungsplan. Für die ersten fünf Jahre wurden für Forschung, Entwicklung und Einsätze 21 Milliarden US-Dollar bereitgestellt. Ab dem Jahr 2010 gab die Air Force knapp drei Milliarden US-Dollar jährlich für den Ankauf und den Einsatz von UAVs aus und schulte mehr Piloten für «unbemannte» Fluggeräte, als für «bemannte».²⁸ Ab 2011 überstiegen die Ausgaben für Forschung im Bereich militärische Robotik den gesamten Haushalt der National Science Foundation.²⁹ Kürzungen für das Budget 2012 des Verteidigungsministeriums versprachen eine Zukunft mit weniger Bodentruppen, dafür stiegen jedoch die Investitionen in neue Technologien, einschließlich Drohnen. Und der Präsident beruhigte, dass der Haushaltsvorschlag der Obama-Administration immer noch über dem des letzten Jahres der Bush-Administration gelegen habe.³⁰

Wie also kann man die verschränkten Beziehungen dieser immer weiter expandierenden Maschinerie der vernetzten Kriegführung und die zunehmend intensiven Bemühungen, «unsere» Körper immer stärker von deren Auswirkungen abzulösen, theoretisch fassen? Die enge Wechselbeziehung zwischen Körper und Maschine und die Problematik der Trennung bilden den Kern der Kriegführung per Fernsteuerung. In *Nuclear Borderlands* zitiert Joseph Masco Walter Benjamins These über die Beziehung zwischen einer zunehmend leistungsstarken Zerstörungstechnik und einer Umstrukturierung der menschlichen Wahrnehmung:

Jedes neue Zerstörungsmittel erfordert [so Benjamin] zur Normalisierung seiner Auswirkungen auf das Alltagsleben ein höheres Niveau sozialer Anästhetisierung. [...] Die industrielle Revolution organisierte das Alltagsleben neu, rund um Wiederholung (das Fließband in der Fabrik), Geschwindigkeit (Stadtleben) und technisch vermittelte Gewalt (Arbeitsunfälle und mechanisierter Krieg). Die durch diese neuen sozialen Formen wiederholt hervorgerufenen Erschütterungen des Körpers als Organ der Wahrnehmung erforderten neue Mittel der Reizverarbeitung, ein System, das nicht auf der Einbeziehung der Umwelt, sondern auf der Isolierung des Sensoriums und dessen Schutz basierte. [...] Die rasche technologische Veränderung bewirkte eine Umkehr der Polarität der menschlichen Sinne, die zunehmend nicht an der Einbeziehung der Welt, sondern an der Isolierung der Individuen von ihr arbeiten.³¹

Benjamins Prämisse – dass neue Modi technischer Vermittlung zu einer Art Wahrnehmungsisolierung führen – wird durch die Entwicklungen der gegenwärtigen Formen ferngesteuerter Kriegführung gestützt. Die US-Medien jedenfalls sind fasziniert von der geografischen Distanz zwischen den Piloten ferngesteuerter Drohnen, die in kleinen geschlossenen Räumen der Air-Force-Basis in der Wüste von Nevada sitzen, und den Zielen ihrer mehr als 11.000 Kilometer entfernten Aktionen in den afghanischen Bergen. Und es steht außer Frage, dass die Logik ferngesteuerter Kriegführung auf dem Versprechen basiert, dass «unsere» Körper (die vorausgesetzte Zuhörerschaft dieser Geschichten) in sicheren Räumen gehalten werden, während die tödliche

²⁸ John Markoff: War machines. Recruiting robots for combat, in: *New York Times*, dort datiert 27.11.2010, www.nytimes.com/2010/11/28/science/28robot.html?_r=0, gesehen am 13.7.2016. Gregory: From a view to a kill, 195, weist darauf hin, dass UAVs zwar keinen Piloten an Bord haben, ein Predator- oder Reaper-Luftüberwachungseinsatz jedoch eine rund 185 Personen starke Mannschaft erfordert.

²⁹ Mulrine: War's remote control futures.

³⁰ Siehe Democracy Now: Drones, Asia and Cyber War: Pentagon Shifts Priorities in New Review; Budget Still Exceeds Bush Era, www.democracynow.org/2012/1/9/drones_asia_and_cyber_war_pentagon, dort datiert 9.1.2012, gesehen am 13.7.2016.

³¹ Joseph Masco: *The nuclear borderlands. The Manhattan project in post-cold war New Mexico*, Princeton 2006, 9.

Macht in die Ferne projiziert wird. Zugleich scheint klar zu sein, dass der gegenwärtige Zeitpunkt durch Konfigurationen gekennzeichnet ist, die räumlich getrennte Personen und Körper in zunehmend intime Beziehung zueinander setzen. Kommentator_innen der zeitgenössischen Kriegführung betonen das Gefühl der Nähe, das aus den eng miteinander verbundenen Systemen der Satellitenüberwachung, der vernetzten Kommunikation und der Fernsteuerung entsteht. In der folgenden Beschreibung in einem Artikel aus dem Februar 2010 von David Zucchino, einem Mitarbeiter der *LA Times*, wird dieser Komplex fassbar:

Als [Sam] Nelson an einem milden, strahlenden Sonntag seinen Dienst antrat [nämlich als in der Creech Air Force Base stationierter Pilot einer Predator-Drohne], erhielt er eine Einsatzanweisung und öffnete dann die Tür zu seinem Büro – der Bodenkontrollstation. Er setzte sich in den Stuhl des Cockpits, der bei Piloten auch «Naugahyde Barcalounger» [in etwa: Kunstleder-Fauteuil, A. d. Übers.] heißt, vor Computer-Bildschirme mit Live-Bildern aus den afghanischen Bergen – tagsüber in Farbe, in der Nacht schwarz-weiß. Wie in jedem anderen Cockpit gab es Anzeigewerte für Motordrehzahl und -temperatur, Höhe, Treibstoff, Nick- und Wankwinkel und andere Flugdaten. Er hatte zwei Tastaturen griffbereit. Er konnte Nachrichten in Chatrooms eingeben, die ihn mit einer großen Anzahl von Militärs und Analytikern auf der ganzen Welt verbanden, und er konnte Karten, Satellitenbilder und Geheimdienstberichte aufrufen. Er sprach über Funk mit Befehlshabern und Truppen vor Ort, die dieselben Live-Bilder auf ihren Laptops und Handfunkgeräten sahen.³²

Zucchino fährt in diesem Artikel mit dem Titel «Drone pilots have a front-row seat on war, from half a world away» fort:

Erstmals in der Geschichte des Krieges können Bodentruppen den meilenweit entfernten Feind in Live-Videoübertragungen sehen. Die psychologischen Herausforderungen sind einzigartig: Die Piloten sagen, dass die Videoübertragung ein Gefühl größerer Vertrautheit [*a more intimate feel*] mit dem Boden schafft, als sie es von einem schnellen Kampfflugzeug aus hätten. Während eines Einsatzes vergessen sie häufig, dass sie sich in Nevada befinden. Captain Mark Ferstl, ein früherer B-52-Pilot, sagte, Drohnenpiloten fühlten sich normalerweise enger [*more intimately*] in das Kampfgeschehen involviert als beim Fliegen in echten Cockpits. «Als ich die B-52 flog, befand ich mich in neun bis zwölf Kilometer Höhe», sagte Ferstl. «Man sieht nicht einmal die Bomben fallen. Hier ist man viel näher am Kampfgeschehen, jedenfalls hat man den Eindruck.»³³

Man kann diese Berichte mit Beschreibungen der phänomenologischen Felder von Karin Knorr Cetina und Urs Bruegger vergleichen, in denen Börsenmakler eng [*intimately*] mit den globalen Märkten verbunden sind,³⁴ oder mit der Forschungsarbeit von Rachel Prentice über die Intimität robotergestützter minimal-invasiver Chirurgie.³⁵ Besonders beim Nachdenken über die Arbeit von Prentice stellen sich Fragen zur Relevanz und zu den Beziehungen von Personen und Körpern in diesen Konfigurationen. Im Fall der Chirurgie ist die Vertrautheit mit dem Körper des anderen möglicherweise die wichtigste Form

³² David Zucchino: Drone pilots have a front-row seat on war, from half a world away, in: *Los Angeles Times*, dort datiert 21.2.2010, www.articles.latimes.com/2010/feb/21/world-la-fg-drone-crews21-2010feb21, gesehen am 13.7.2016.

³³ Ebd. Gregory: From a view to a kill, 197, bemerkt, dass «jene, die von Nevada aus arbeiten, ständig wiederholen, dass sie sich nicht weiter entfernt vom Schlachtfeld befinden als «einen knappen halben Meter». Das ist der Abstand vom Auge zum Bildschirm. Dieses Gefühl ist teilweise auf das absichtliche Einimpfen einer «Kultur von Kriegern» unter den UAV-Piloten zurückzuführen, teilweise aber auch auf einen Bann, darauf, dass sie selbst in das Sichtfeld gezogen werden und in ihm gefangen sind.» Gregory lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen hier implizierten Formen von «Intimität»: «Wenn Offiziere in der Creech Air Force Base behaupteten, die mit der Überwachung des Gebiets [von einem UAV aus] verbrachte Zeit schaffe «ein stärkeres Gefühl der Vertrautheit [a greater sense of intimacy]: als von einem herkömmlichen Flugzeug aus möglich sei, beschrieben sie nicht die Vertrautheit mit dem «Terrain der Menschen» Afghanistans, sondern ihre Identifikation der amerikanischen Truppen im Kampfgebiet – und, das ist entscheidend, mit diesen», ebd., 200, Herv. i. Orig.

³⁴ Karin Knorr Cetina, Urs Bruegger: Inhabiting technology. The global lifeform of financial markets, in: *Current Sociology*, Vol. 50, Nr. 3, 2002, 389–405. Siehe auch Maija Holmer Nadesan: The biopolitics of transactional capitalism, in: *Media-Tropes*, Vol. 3, Nr. 1, 2011, 23–57.

³⁵ Rachel Prentice: The anatomy of a surgical simulation. The mutual articulation of bodies in and through the machine, in: *Social Studies of Science*, Vol. 35, Nr. 6, 2005, 837–866.



Abb. 3 James Bridle,
Drone Shadow 002, Installation,
Istanbul 2012

des Wissens: Der Chirurg kann etwa meine Schulter genau kennen und dabei kaum Kenntnisse anderer Aspekte meiner Person benötigen. Bei ferngesteuerter Tötung hingegen beruht der Unterschied zwischen Mord und einer auf Basis der Einsatzregeln legitimen Aktion nicht auf dem Erkennen von Körpern, sondern (zumindest grundsätzlich) von Personen. Und hier entstehen die Probleme. Bei einer Präsentation im Rahmen eines Symposiums der US Army und des Marine Corps Counterinsurgency Center im Jahr 2010 räumt ein Militärberater ein,

„dass bildliche Darstellungen offenkundig unzureichend sind, und drängt darauf, dass «der optimale Einsatz von UAVs ein differenziertes Verstehen der Umgebung erfordert, das nur durch Interaktion mit der Bevölkerung vor Ort gewonnen werden kann – die Verwendung von UAVs ist kein Allheilmittel [sic] für persönliche Interaktion».³⁶

Mein Interesse an diesen Themen ist zum Teil eine Erweiterung meiner langjährigen Beschäftigung mit Fragen rund um die Mensch-Maschine-Schnittstelle. Dazu gehört auch die Frage, wie *agencies* – Handlungskompetenzen – über unterschiedliche Mensch-Maschine-Konfigurationen verteilt sind.³⁷ Wie, frage ich mich jetzt, kann ich diese Argumente so erschließen und erweitern, dass sie die Bemühungen um Dokumentation – und Unterbrechung – dessen unterstützen, was James Der Derian das «military-industrial-media-entertainment network (MIME-Net)» nennt?³⁸ Der Derian vertritt die Ansicht, dieses MIME-Net sei die Grundlage für die Infrastruktur dessen, was er als «virtuous war»³⁹ bezeichnet.

In Zentrum des *virtuous war* stehen die technische Fähigkeit und der ethische Imperativ, Gewalt aus der Ferne anzudrohen und nötigenfalls auch auszuüben – ohne Verluste oder mit minimalen Verlusten. [...] Da *virtuous wars* auf dieselbe Weise ausgetragen wie dargestellt werden, nämlich durch Echtzeit-Überwachung und TV-«Live-Übertragungen», begünstigen sie die Vision unblutiger, humaner, hygienischer Kriege. [...] Durch die Virtualität kollabiert die Distanz zwischen hier und dort, nah und fern, Tatsache und Fiktion. Sie vergrößert den Abstand zwischen jenen, die darüber verfügen, und den anderen.⁴⁰

Selbstmordattentäter lassen sich zum Teil als verzweifelte Antwort auf diese Entwicklungen verstehen: In Ermangelung von Hightech-Waffen steht der eigene Körper zur Verfügung, die Fähigkeit, diesen in die Nähe anderer zu bringen und sich selbst zur Waffe zu machen.⁴¹

³⁶ Zit. n. Gregory: *From a view to a kill*, 209.

³⁷ Vgl. Lucy Suchman: *Human-machine reconfigurations. Plans and situated actions* [überarb. Fassung], New York 2007.

³⁸ Der Derian: *Virtuous war*.

³⁹ Anm. d. Ü.: etwa: «tugendhafter Krieg», ein Wortspiel mit demselben Wortstamm von «virtue»/Tugend und «virtual»/virtuell.

⁴⁰ Der Derian: *Virtuous war*, xxxi-iv.

⁴¹ Theo Vurdubakis: *Death ex machina: The body, technology and the organization of destruction* [Vortrag], *Warfare and Healthcare: Action at a Distance and Bodies in Contact*. Workshop I, Centre for Science Studies, Lancaster University, UK, am 6.11.2008.

Grenzen des Wissens, Grenzen der Macht

Im Oktober 2011 publizierte die *LA Times* eine andere Geschichte, die auf einem noch unveröffentlichten Bericht des Pentagon basierte und über Einzelheiten eines Zwischenfalls im April dieses Jahres informierte, bei dem ein Marine-Unterroffizier und ein Arzt der Navy in der Provinz Helmand durch die eigenen Truppen getötet wurden – nämlich durch eine von einer US-amerikanischen Predator-Drohne abgefeuerte Hellfire-Rakete.⁴² Die beiden Soldaten hatten sich gemeinsam mit einem anderen Marine vom Rest ihrer Einheit entfernt, die in ein Feuergefecht mit Taliban verwickelt war, und feuerten auf eine Gruppe nahestehender Gebäude. Die Infrarotkameras der Drohne darüber erfassten Wärmemuster der drei Männer sowie die Mündungsfeuer von deren Waffen. Diesmal, so der Bericht des Pentagon, äußerten die Analyst_innen, die in Indiana das Gefecht per Live-Videoübertragung von der Drohne verfolgten, Zweifel daran, dass es sich bei den Zielobjekten um Taliban handelte. Einmal beschrieben die Analyst_innen das Paar als «eigene Leute», zogen dann diese Kennzeichnung jedoch mit der Begründung zurück, sie seien «nicht in der Lage festzustellen, um wen es sich handelte». Zu einem anderen Zeitpunkt meldeten die Analyst_innen, die Schüsse seien «nach Westen gerichtet, weg von den eigenen Truppen». Die Einschätzung der Analyst_innen gelangte aber nie zur Kenntnis des Predator-Piloten und des Marine-Kommandanten vor Ort. Den Ermittler_innen sagten die Analyst_innen später, sie glaubten, nicht eingreifen und den Luftschlag verhindern zu dürfen, wenn US-Truppen möglicherweise in Gefahr waren, auch dann nicht, wenn sie Zweifel im Bezug auf die Ziele hatten. Der Vater des bei diesem Zwischenfall getöteten Marine-soldaten, dem die durch die Drohnen gelieferten Videobilder gezeigt wurden, meinte, es sei unmöglich, Uniformen oder Waffen zu sehen. «Man hätte nicht einmal sagen können, dass es sich um Menschen handelt, nur Flecken auf dem Schirm.» Laut Pentagon waren das die ersten Todesfälle durch Eigenbeschuss, in den unbemannte Flugzeuge involviert waren. «Der Bericht schiebt den Angriff auf eine tödliche Mischung aus unzureichender Kommunikation, falschen Annahmen und «einem Mangel an umfassendem Situationsbewusstsein». Er kommt zum Schluss, dass keiner der am Angriff Beteiligten «grob fahrlässig gehandelt oder seine Pflichten verletzt habe.» Es habe sich, anders gesagt, um einen normalen Unfall gehandelt.⁴³

In «Dead Reckoning: Aerial Perception and the Social Construction of Targets» untersucht die Kulturwissenschaftlerin Caren Kaplan die Geschichte der Übersetzung von Luftbildern aus dem Bereich der Geografie in jenen von Überwachung und Kriegführung⁴⁴ – ein Komplex, der nicht nur auf die Kartierung, sondern auf das Agieren in Echtzeit innerhalb des kartierten Territoriums abzielt, insbesondere um zu töten. Kaplan bemerkt, dass der Artikel die explizite Diskussion der Politik des Sehens um eine experimentelle Dimension erweitert, die absichtlich «die hochartifizielle Natur des Sehens von oben» in

⁴² David Zucchino, David Cloud: U. S. deaths in drone strike due to miscommunication, report says, in: Los Angeles Times, dort datiert 14.10.2011, www.articles.latimes.com/2011/oct/14/world/la-ig-pentagon-drone-20111014, gesehen am 13.7.2016.

⁴³ Vgl. Charles Perrow: *Normal accidents: Living with high risk technologies*, Princeton 1999.

⁴⁴ Caren Kaplan: *Dead Reckoning. Aerial perception and the social construction of targets*, in: *Vectors: Journal of Culture and Technology in a Dynamic Vernacular*, Vol. 2, Nr. 2, 2007, online unter: www.vectorsjournal.org/issues/4/deadreckoning/, gesehen am 18.7.2016.

den Vordergrund rückt. Dazu gehören Scrollen, beweglicher Text und mehrere Fenster, die die Sicht ständig stören und teilweise oder zur Gänze versperren, sowie Bilder, die

selten unverdorben oder klar sind, und zwar nicht irrtümlich, sondern geplant und absichtlich. Das soll zum Hinterfragen der Beziehung zwischen dem, was wir (meinen zu) sehen, und dem, was wir (glauben zu) wissen, führen. Wir werden, kurz gesagt, daran erinnert, dass Sehen nie natürlich und Perspektive immer politisch ist, und dass die Fähigkeit, durch Landschaften zu zoomen oder ihnen Grenzen zuzuweisen, ungleich verteilt ist, ermöglicht durch die Infrastrukturen der Macht, an die uns zu erinnern und die in Frage zu stellen wir gut tun würden.⁴⁵

Kaplans Experiment wirft die Frage auf, wie das Sensorium der Science and Technology Studies und der Medienwissenschaft uns bei der Formulierung der Implikationen dieser speziellen Biokonvergenzen von Körpern, Technologien und Medien unterstützen kann. Bruno Latour formulierte das berühmte Beispiel der Handwaffe, um über Fragen der Verantwortung nachzudenken, wenn soziotechnische Komplexe unsere Assemblagen neu entwerfen:

Mit der Waffe in der Hand bist du jemand anderes, und auch die Waffe ist in deiner Hand nicht mehr dieselbe. Du bist ein anderes Subjekt, weil du die Waffe hältst; die Waffe ist ein anderes Objekt, weil sie eine Beziehung zu dir unterhält. Nicht länger handelt es sich um die Waffe-im-Arsenal oder die Waffe-in-der-Schublade oder die Waffe-in-der-Tasche, nein, jetzt ist es die Waffe-in-deiner-Hand [...]. Wenn wir die Waffe und den Bürger dagegen als Propositionen begreifen, bemerken wir, daß weder Subjekt noch Objekt [...] festgelegt sind. [...] Sie werden <jemand> oder <etwas> anderes.⁴⁶

Latours relativ schlichtes Beispiel ist ein Hilfsmittel für das Neudenken über Verantwortung: weg von der durch die National Rifle Association erzeugten Beschäftigung mit der Frage, ob Menschen durch Schusswaffen oder durch Menschen getötet werden, hin zu Überlegungen, welche neuen Formen von Akteuren durch spezifische (jetzt bei weitem umfangreichere und komplexere) soziotechnische Maschinerien konstituiert werden. Die Verschränkung des in die Konvergenz von Körpern und tödlichen Technologien involvierten Wissens bzw. der involvierten Macht und Technologie wird klarer, wenn man sie als Foucault'sches Dispositiv betrachtet. Foucault nimmt an,

dass das Dispositiv von einer wesentlich strategischen Beschaffenheit wäre, was unterstellt, dass es sich dabei um eine bestimmte Manipulation von Kräfteverhältnissen handelt, um einen rationalen und abgestimmten Eingriff in diese Kräfteverhältnisse, um sie in irgendeine Richtung zu entwickeln, um sie zu blockieren oder um sie zu stabilisieren, sie zu verwenden. *Das Dispositiv ist also immer in ein Machtspiel eingeschrieben, doch immer auch an eine oder an mehrere Wissensgrenzen gebunden, die daraus hervorgehen, es aber genauso auch bedingen.*⁴⁷

Dieser letzte Kommentar und die «Wissensgrenzen», auf die Foucault unsere Aufmerksamkeit zieht, weisen den Weg für weitere wissenschaftliche Forschung. Ein Fokus für das Artikulieren des Dispositivs ferngesteuerter Kriegführung, so legt dieser Kommentar nahe, könnte auf den durch die militärische

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Bruno Latour: *Die Hoffnung der Pandora*. Frankfurt/M. 2000, 218.

⁴⁷ Michel Foucault, im Gespräch mit J.-A. Miller: *Das Spiel des Michel Foucault*, in: ders., *Schriften in vier Bänden*. Bd. 3, Frankfurt/M. 2003, 394–395.

Trope des «Situationsbewusstseins» implizierten Wissensgrenzen und, genauer, auf der kontingenten und grundlegenden Problematik der Unterscheidung zwischen Körpern und Personen liegen. Wie werden Körper durch diese Maschinerie zu Personen, wie werden Personen zu Zielen? Deborah Steinberg merkte (in einer persönlichen Mitteilung) an, dass diese Fallstudie, während die Diskussion zur Vergegenständlichung sich tendenziell auf das Körperwerden von Personen konzentrierte, ironischerweise die Gegenbewegung zeigt, in der (unterscheidbare) Personen das Objekt der tödlichen Praxis werden. Das bleibt jedoch eine Sonderform des Erkennens, das seine vergegenständlichen Wirkungen durch Kategorisierung stützt.

Während Science-Fiction und Populärkultur ängstlich eine Zukunft autonomer Kampfroboter antizipieren, sind mit neuen Projektionsanordnungen für Fernwirkung gegenwärtig intimere Mensch-Maschine-Konfigurationen im Spiel. Kritiker_innen weisen zwar berechtigterweise auf Fragen zum ethischen und rechtlichen Status mechanisierter Entscheidungsfindung hin, ich schlage jedoch vor, uns auf eine grundlegendere Frage zu konzentrieren, nämlich auf die Verheißung von «Entscheidung» selbst. Der Moment der Entscheidung ist wohl immer ein fiktives Vorspiel der Handlung, verteilt sich hier jedoch noch weiter über chaotische Komplexe soziotechnischer Mediation, die die Erkennbarkeit ihrer Objekte voraussetzen. Zugleich wird die Definition dieser Objekte zunehmend schwieriger. Die Grenzen des Wissens sind ein Problem, das auf die Eingangsfrage nach der Verwicklung einer Bevölkerung (der ich selbst angehöre) zurückverweist, die durch geografische Distanz und technische, diskursive und ideologische Mediatisierung systematisch gegen die gelebten Realitäten – den Schrecken – des Kriegs isoliert wird. Die Aufgabe für die vielen von uns, die in 10.000 Meter Höhe bleiben, besteht darin, zumindest dasjenige sichtbar zu machen, was der Militärtheoretiker Carl von Clausewitz im 19. Jahrhundert in einer berühmten Formulierung als «Nebel des Krieges» beschreibt – ein Nebel, der umso intensiver wird, je weiter die Überwachungs- und Präzisionsmaschinerie sich ausbreitet –, sowie die dazugehörigen Unzulänglichkeiten unseres eigenen Situationsbewusstseins, als einer weiteren Bestätigung der dringenden und zwingenden Verpflichtung, diese Operationen zu beenden.

Leicht gekürzte Fassung von: Situational Awareness: Deadly Bioconvergence at the Boundaries of Bodies and Machines, in: *MediaTropes*, Vol. 5, Nr. 1, 2015, 1–24, online unter www.mediatropes.com/index.php/Mediatropes/article/view/22126

Aus dem Englischen von Leonhard Schmeiser